

Rudolf zur Lippe

Bei den Kranichen im Linumer Bruch

„Am Grunde der Materie ist nicht Materie, sondern Form.“ Dieser Satz fasst in einfache Worte des gemeinen Denkens zusammen, was aus den Erkenntnissen der Quantenphysik folgt. Als ich ihn vor wahrscheinlich zwei Jahrzehnten zum ersten Mal hörte, war ich doppelt in Bewegung gesetzt. Er schien mir auf westlich wissenschaftliche Weise die Grundauffassung der Hindu-Tradition von der Welt auszusprechen, jedenfalls wenn man seiner Bedeutung klar genug nachgeht. Wenn man deren Formel in europäische Sprachen übersetzt, wird sie aber bei uns leicht als metaphysische Spekulation missverstanden werden: Die Welt ist eine manifeste und sie ist eine nicht manifeste zugleich. Die kernphysikalische, die mikrophysikalische Aussage stellt sich nicht als weltanschauliche Überzeugung dar, sondern als Kommentar zu einer tatsächlichen Feststellung, die mit Materie einfach das Greifbar-Messbare meint. Die Einsicht in den Doppelcharakter der Welt könnte und sollte unsere Beziehungen zur Welt verändern, wenigstens die Fixiertheit europäischen Denkens und Handelns auf das Feste öffnen für grundlegendere Seinsweisen. Diese Hoffnung wird immer wieder enttäuscht – zuletzt durch die widersinnig konkretistische Interpretation der Genforschung, als ob die Funktion mit einem DNA-Partikel identifiziert werden dürfte. Die Hoffnung, dass wir die Primitivität der Vorstellung von kleinsten Bausteinen alles Existierenden überwinden würden, erhielt in dem Satz von Hans-Peter Dürr und seiner Vorgeschichte in der Heisenbergschen Forschung einen entscheidenden Ausgangspunkt.

Gleichzeitig beunruhigte mich die Formulierung empfindlich. Zunächst sah ich in jenem Gespräch die öffnende Erkenntnis, die wichtige, genauer zu verfolgende Linie. Doch schon bald meldete ich meine Bedenken gegen den Begriff an, den Dürr dem der Materie entgegengesetzte. Form war mir, im Verständnis unserer Traditionen seit der griechisch antiken Aufklärung, zu statisch, um das Andere zu Ma-

terie ausdrücken zu können. Dieses Gespräch wurde zum Beginn einer langen Freundschaft. Die Frage, wie diese andere Seite genannt werden sollte, ist immer wieder aufgetaucht. Sie hat immer neue Versuche hervorgebracht und ist keineswegs abgeschlossen.

Immer deutlicher ist geworden, wie schwer uns die vorherrschenden modernen Denkformen – und eben schon ihre einflussreichsten Vorläufer – es uns machen, in diese andere Seite anders hineinzudenken als mit Vorstellungen und Begriffen, die alles Fließende zum Gerinnen bringen. Selbst die Worte unserer Umgangssprachen, im Englischen noch kategorischer als z. B. im Deutschen, sind auf Feststellung getrimmt. Unsere Grammatik stellt ein Arsenal von Strategien zur Verfügung, Wirkungen, Tätigkeiten, Weisen des Sich-Ereignens zur Kristallisierung zu bringen. Und der neuere Sprachgebrauch fordert gerade diese; am deutlichsten zu erkennen darin, wie alle möglichen Vorgänge in Substantive gebracht werden und als „Hauptworte“ dann unverrückbare Tatsachen behaupten.

Was könnte am Grunde der Materie sein? Nein, so kommt man bestimmt nicht weiter. „Was“ richtet die Suche sofort auf etwas, auf etwas Gegenständliches. „Sein“ weckt im westlichen Gemüt die Begierde, etwas Verlässliches zu packen zu kriegen, und Verlässlichkeit wird immer im Festen gesucht. Es geht jedoch um den Fluss der Dinge in ihrem unaufhörlichen Wandel.

Als erstes habe ich gefragt, ob nicht Bewegung gemeint sei. Ich dachte dabei an Kräfte, aber in ihrem Wirken; an Dynamik, aber nicht in den Termini der klassischen Physik und ihrer Mechanismen und Messungen. Dann war natürlich klar, dass jedenfalls aber diese Bewegung irgendwie Ordnung haben muss. „Geordnete Bewegung“ wäre auf nicht so viel Anderes hinausgelaufen als „Form“ – zumindest so lange, wie wir bei dem Wort Ordnung an ein Muster denken, das definitiv dargestellt werden kann, also wiederum etwas Geordnetes vorstellt. Zwischenphasen meiner Überlegungen und Vorschläge sind durch die Worte „ordnungshaft“, später, schon besser, „ordnungsträchtig“ gekennzeichnet. Nun haben wir uns wieder zu dieser Frage getroffen, nachdem der Begriff „Form“ bei vielen Wissenschaftlern die Aufforderung provoziert hat, Dürr solle doch dann die Form oder die Formen benennen, die er da vermute. Genau davor hatte ich bewahren wollen, was er uns zu sagen hat.

Als wir nun erneut einander gegenüber saßen, hatte ich eine Formel